

»Verbrechen ohne Opfer«?

*Die »Pädophiliedebatte« der 1970er Jahre in Sozialwissenschaft und Schwulenbewegung aus machttheoretischer Perspektive**

JAN-HENRIK FRIEDRICHS

Seit den frühen 1970er Jahren wurde in der Bundesrepublik eine mögliche Entkriminalisierung vermeintlich »gewaltfreier und einvernehmlicher« sexueller Handlungen zwischen Erwachsenen und Minderjährigen diskutiert. Die wichtigsten Stichwortgeber kamen aus den Niederlanden und agierten an der Schnittstelle von Wissenschaft und Aktivismus. Die bekanntesten »internationalen Ikonen der Pädophilenbewegung«¹ waren der Psychologe Frits Bernard sowie der Jurist und sozialdemokratische Senator Edward Brongersma. Selbst pädosexuell, setzten sich beide in zahlreichen Veröffentlichungen für eine Entkriminalisierung der Pädophilie ein und stießen damit vor allem in der Bundesrepublik auf vergleichsweise wohlwollende Resonanz. Einige linksliberale Sexual- und Erziehungswissenschaftler betonten, die Forderungen der Pädophilen müssten zumindest ergebnisoffen diskutiert werden; manche übernahmen sie auch ohne Einschränkungen und wirkten so an einer Normalisierung sexuellen Kindesmissbrauchs mit. Ab Ende der 1970er Jahre entstand zudem eine kleine, aber doch wahrnehmbare »Pädophiliebewegung«, die sich etwa in der Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP) organisierte. In der neu gegründeten Partei der Grünen fanden ihre Positionen bis in die Mitte der 1980er Jahre eine Plattform, ebenso im weiteren Kreis des links-alternativen Milieus und in der Schwulenbewegung.

Dies alles fügt sich vermeintlich nahtlos ein in die Deutung einer übertriebenen sexuellen Liberalisierung im Gefolge von »1968«.² Eine solche

* Der Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, der am 15. Januar 2020 als Queer Lecture in Berlin gehalten wurde.

1 Alexander Hensel/Tobias Neef/Robert Pausch: Von »Knabenliehabern« und »Power-Pädos«. Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilen-Bewegung. In: Franz Walter/Alexander Hensel/Stephan Klecha (Hg.): Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte. Göttingen 2015, S. 136-159, hier S. 144.

2 Zugespitzt bei Christian Füller: Die Revolution missbraucht ihre Kinder. Sexuelle Gewalt in deutschen Protestbewegungen. München 2015, S. 13.

Darstellung macht es sich zu einfach, da sie der Komplexität der historischen Situation nicht gerecht wird – und weil sie sich auch in problematischer Weise auf heutige sexualpolitische und sexualhistorische Debatten auswirkt. Sicher ist jedenfalls, so die Historikerin Sybille Steinbacher, dass Sexualität »ein Terrain gesellschaftlicher Selbstthematisierung« ist, dass sich also durch die Analyse einer eher randständigen Auseinandersetzung um sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern Aussagen über zentrale gesellschaftliche und kulturelle Vorstellungen treffen lassen.³ Es geht im folgenden Beitrag daher nicht um eine Geschichte der Pädosexualität, sondern um das Sprechen über Pädophilie und dessen Bedeutung für größere gesellschaftliche Kontexte.⁴ Während die politische Pädosexuellenbewegung ausführlich im Rahmen eines Forschungsprojektes am Göttinger Institut für Demokratieforschung untersucht worden ist,⁵ soll hier die Frage im Zentrum stehen, warum deren Argumente in einem kurzen Zeitraum und in bestimmten Milieus wohlwollend diskutiert werden konnten.

Neben dem für das links-alternative Milieu und die Schwulenbewegung prägenden Diskurs um »Befreiung« der Sexualität und sexueller Minderheiten beeinflussten, so meine These, sexual- und erziehungswissenschaftliche Diskursstränge und innerdisziplinäre Logiken die Debatte um eine Legalisierung pädosexueller Handlungen. Darüber hinaus trafen die Argumente der Apologeten der Pädophilie vor allem deshalb auf Verständnis, so meine zweite These, weil gesellschaftliche Machtverhältnisse in der Debatte konsequent ausgeblendet wurden. Dies betraf das Generationenverhältnis, berührte aber auch Fragen von Sexismus, Klassismus und Rassismus. Machttheoretische Überlegungen stehen daher im Zentrum dieses Beitrages.

3 Sybille Steinbacher: *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*. München 2011, S. 7.

4 Bei der Diskussion zeitgenössischer Diskursfiguren greife ich auf den Quellenbegriff der Pädophilie (gr.: Kinderliebe) zurück. Wegen seiner euphemistischen Konnotationen benutze ich ansonsten den Begriff der Pädosexualität. Beide bezeichnen eine sexuelle Präferenz bzw., etwa laut ICD-10, eine Präferenzstörung. Davon zu unterscheiden sind sexuelle Handlungen an Kindern; für diese als sexueller Missbrauch bezeichneten Handlungen ist eine pädosexuelle Präferenz keine notwendige Voraussetzung. Pädosexuelle Handlungen sind in diesem Sinne als Missbrauchshandlungen an Kindern durch Pädosexuelle zu verstehen. Für eine ausführlichere Begriffsdiskussion siehe Sophinette Becker: *Pädophilie zwischen Dämonisierung und Verharmlosung*. In: *Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* (1997), H. 38, S. 5–21; Claudia Bundschuh: *Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen*. Wiesbaden 2001, S. 25–31.

5 Zur Pädophiliebewegung vgl. die Beiträge in Walter/Hensel/Klecha (wie Anm. 1).

Zwar kamen die wichtigsten Stichwortgeber aus den Niederlanden, im internationalen Kontext hat aber vor allem die bundesdeutsche Debatte die größte historiographische Aufmerksamkeit erhalten.⁶ Dazu zählen die Veröffentlichungen des bereits erwähnten Göttinger Forschungsprojektes; aus politikwissenschaftlicher Perspektive standen hier organisations-, aber auch ideengeschichtliche Aspekte im Zentrum.⁷ Ähnlichen Fragen ist in Hinsicht auf das weiter gefasste links-alternative Milieu Sven Reichardt nachgegangen.⁸ Die Faszination, die die Pädosexualität auf Teile des alternativen Milieus ausübte, hat Joachim Häberlen überzeugend einer linken Idealisierung von »*children's allegedly boundless and complete sexuality*« zugeschrieben.⁹

Ein noch stärker diskurs- und wissenschaftsgeschichtlich angelegtes Projekt an der Universität Hildesheim unter Leitung von Meike Baader, in dessen Rahmen auch dieser Beitrag entstanden ist, nahm die Rolle der Sozial- und Sexualwissenschaften genauer unter die Lupe. Dabei kam den die Debatte strukturierenden geschlechts- und machtspezifischen Hierarchien besondere Aufmerksamkeit zu.¹⁰ Auch Jens Elberfelds grundlegen-

6 Siehe zu inter- und transnationalen Verflechtungen vor allem David Paternotte: *Pedophilia, Homosexuality and Gay and Lesbian Activism*. In: Alain Giami/Gert Hekma (Hg.): *Sexual Revolutions*. Basingstoke, Hampshire 2014, S. 264–278; ders.: *The International (Lesbian and) Gay Association and the question of pedophilia. Tracking the demise of gay liberation ideals*. In: *Sexualities* 17 (2014), H. 1/2, S. 121–138; zu Frankreich: Julian Bourg: *Boy Trouble. French Pedophilic Discourse of the 1970s*. In: Axel Schildt/Detlef Siegfried (Hg.): *Between Marx and Coca-Cola. Youth Cultures in Changing European Societies, 1960–1980*. New York/Oxford 2006, S. 287–312; zu Großbritannien: Alexis Jay/Malcolm Evans/Ivor Frank u. a.: *Allegations of child sexual abuse linked to Westminster. Independent Investigation Child Sexual Abuse, Investigation Report 2020*, <https://www.iicsa.org.uk/document/allegations-child-sexual-abuse-linked-westminster-investigation-report> [letzter Zugriff am 7.1.2021].

7 Walter/Hensel/Klecha (wie Anm. 1).

8 Sven Reichardt: *Pädosexualität im linksalternativen Milieu und bei den Grünen in den 1970er bis 1990er Jahren*. In: Meike Sophia Baader/Christian Jansen/Julia König/Christin Sager (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968* (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung, Bd. 49). Köln/Weimar/Wien 2017, S. 137–160.

9 Joachim C. Häberlen: *Feeling Like a Child: Dreams and Practices of Sexuality in the West German Alternative Left during the Long 1970s*. In: *Journal of the History of Sexuality* 25 (2016), H. 2, S. 219–245.

10 DFG-Forschungsprojekt »Zwischen der Enttabuisierung kindlicher Sexualität und der Entgrenzung von kindlicher und erwachsener Sexualität. Zur Rekonstruktion des Zusammenhangs von sexueller Liberalisierung, liberalisierter Erziehung, Pädophiliebewegung, Erziehungs- und Sozialwissenschaften der 1960er–1990er Jahre«, Stiftung Universität Hildesheim. Leitung: Meike Sophia Baader (BA 1678/5–1, Laufzeit: 1.4.2015–15.9.2019). Als Überblick siehe Meike Sophia Baader: *Tabubruch und Entgrenzung*.

der Beitrag zur Diskursgeschichte »kindlicher Sexualität« ist in diesem Kontext zu nennen.¹¹

Im Rahmen von historiographischen Arbeiten zur westdeutschen Schwulenbewegung – immerhin dem »historischen Wurzelgrund und wichtigsten politischen Resonanzraum«¹² der organisierten Pädosexuellen – wurde vereinzelt auch die Pädophiliedebatte thematisiert. Auch hier überwiegen diskursgeschichtliche Ansätze.¹³ Dabei ist die zeitgenössische Involviertheit einiger Autoren auffällig. Gert Hekma, einer der international profiliertesten Historiker der »sexuellen Revolution« und schwuler Emanzipation, schrieb noch 2007 einen würdigenden Nachruf auf Frits Bernard und bedauerte den Niedergang einer vermeintlich rationalen Diskussion um »Kindersexualität«.¹⁴ Diese Deutung der Pädophiliedebatte als Ausdruck eines begrüßenswert offenen Diskursraumes fügt sich in eine dominante Geschichtsschreibung, die die Entwicklungen der »langen Sechzigerjahre« vornehmlich unter dem Paradigma der Liberalisierung begreift.¹⁵ So verweist die Nicht-Thematisierung der Pädophiliedebatte etwa bei Jeffrey Weeks möglicherweise auf die Schwierigkeit, diese in eine Erfolgsgeschichte homosexueller Emanzipation zu integrieren.¹⁶

Pädosexualität und Wissenschaft in den 1960er bis 1990er Jahren. In: Zeitschrift für Pädagogik 64 (2018), H. 1, S. 28–39.

- 11 Jens Elberfeld: Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs »kindlicher Sexualität« (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990). In: Peter-Paul Bänziger/Magdalena Beljan/Franz X. Eder/Pascal Eitler (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren. Bielefeld 2015, S. 247–283.
- 12 Hensel/Neef/Pausch (wie Anm. 1), S. 137.
- 13 Sebastian Haunss: Identität in Bewegung. Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomem und in der Schwulenbewegung (Bürgergesellschaft und Demokratie, Bd. 19). Wiesbaden 2004; Magdalena Beljan: Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD (Literalität und Liminalität, Bd. 21). Bielefeld 2014.
- 14 Gert Hekma: Frits Bernard [Obituary]. In: Sexualities 10 (2007), H. 1, S. 127 f.; ders.: Kinderen, seks en zelfbepaling. Praten over pedofilie. In: Sociologie 9 (2013), H. 3/4, S. 277–295.
- 15 Kritisch dazu, mit Bezug zur Sexualitätsgeschichte, Franz X. Eder: Die »Sexuelle Revolution« – Befreiung und/oder Repression? In: Ingrid Bauer/Gabriella Hauch/Christa Hämmerle (Hg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen (L'Homme Schriften. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft, Bd. 10). Wien/Köln/Weimar 2005, S. 397–414; Benno Gammerl: Ist frei sein normal? Männliche Homosexualitäten seit den 1960er Jahren zwischen Emanzipation und Normalisierung. In: Bänziger/Beljan/Eder/Eitler (wie Anm. 11), S. 223–243; Elberfeld (wie Anm. 11).
- 16 Vgl. Jeffrey Weeks: The World We Have Won. London/New York 2007; kritisch gegenüber einer solch heroisierenden Historiographie auch Benno Gammerl: Mit von der Partie oder auf Abstand? Biografische Perspektiven schwuler Männer und lesbischer Frauen

»Sexuelle Revolution« und »Befreiung« der Sexualität

Für die unter dem Stichwort »1968« zusammengefassten Bewegungen nahm Sexualität eine zentrale Rolle ein.¹⁷ In der Vorstellung vieler Linker waren Nationalsozialismus und Shoah direkte Folgen einer repressiven Sexualerziehung gewesen, die im Ergebnis autoritäre Charaktere produziert hatte. Wilhelm Reich hatte behauptet, insbesondere die kindliche Sexualität müsse nicht nur toleriert, sondern aktiv gewürdigt werden, um Faschismus und Neurosen gleichermaßen abzuwenden.¹⁸ Gerade die Diskrepanz zwischen dem Massenmord durch die Elterngeneration und ihrem moralischen Rigorismus in sexuellen Fragen ließ die Befreiung der Sexualität, so Dagmar Herzog, als »antifaschistisches Gebot« erscheinen.¹⁹ Kindlicher Erziehung im Allgemeinen und Sexualerziehung im Besonderen kam damit eine fundamentale politische Bedeutung zu; ein Umstand, auf den ich später noch einmal zurückkommen werde.

Der Diskurs um sexuelle Befreiung funktionierte auch über eine Befreiung der Sprache und der Bilder: Eine bis dato nicht gekannte Lust am Tabubruch kennzeichnete die »sexuelle Revolution« und verband sie mit einer parallel zu beobachtenden kommerziellen »Sexwelle«.²⁰ Die mit aufklärerischem Impetus vorgebrachte Forderung nach Befreiung kindlicher Sexualität ließ eine Neubewertung pädosexueller Kontakte plausibel erscheinen, während Kritiker*innen solcher Vorstöße sich dem Verdacht aussetzten, reaktionären und überholten Positionen das Wort zu reden. An der Frage kindlicher Sexualität bzw. Sexualität mit Kindern erwies sich so vermeintlich, wer wahrhaft revolutionär sei – und wer nur ein »linker Spießer« war.²¹

auf die Emanzipationsbewegungen der 1970er Jahre. In: Andreas Pretzel/Volker Weiß (Hg.): *Rosa Radikale? Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre* (Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, Bd. 2). Hamburg 2012, S. 160–176, hier S. 160.

17 Franz X. Eder: *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*. München 2009, S. 211–241; Dagmar Herzog: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München 2005, S. 173–222; Steinbacher (wie Anm. 3).

18 Christin Sager: *Das Ende der kindlichen Unschuld. Die Sexualerziehung der 68er-Bewegung*. In: Meike Sophia Baader (Hg.): *»Seid realistisch, verlangt das Unmögliche!« Wie 1968 die Pädagogik bewegte*. Weinheim/Basel 2008, S. 56–68.

19 Herzog: *Politisierung* (wie Anm. 17), S. 191 f.

20 Ebd., S. 173–182; Eder (wie Anm. 17), S. 225.

21 Vgl. programmatisch Olaf Stüben/Peter Schult: *Ich liebe Jungs/Für eine sexuelle Revolution – wider die linken Spießer*. o.O. o.J. [1980?]; dazu kritisch Günter Amendt: *Nur die Sau rauslassen? Bei der Pädophilie-Diskussion sind viele Interessen im Spiel. Aber kaum die der Kinder*. In: Hermann L. Gremliza/Ingrid Klein/Volkmar Sigusch (Hg.): *Sexualität konkret*, Bd. 2. Frankfurt a. M. 1984, S. 53–73, hier S. 61.

Doch nicht nur die Sexualität sollte befreit werden, sondern auch aufgrund ihrer sexuellen Orientierung marginalisierte Minderheiten. Die frühen 1970er Jahre waren auch die Geburtsstunde schwuler und lesbischer Emanzipationsbewegungen in der Bundesrepublik. Gerade die im Zuge der Großen Strafrechtsreform geführten juristischen Debatten um eine Entkriminalisierung der männlichen Homosexualität, die 1969 zur Novellierung des §175 StGB führten, berührten über diesen konkreten Straftatbestand hinausweisende fundamentale gesellschaftspolitische Prinzipien. Inwieweit diese »Befreiung« auch für Pädosexuelle gelten sollte, wurde zunächst vor allem von den bereits erwähnten niederländischen Aktivisten-als-Wissenschaftlern erörtert. War nicht auch, so argumentierten sie, Pädosexualität ein »opferloses Verbrechen«? Frits Bernard vertrat dazu die These, dass sich Erwachsene, die pädosexuelle Erfahrungen in der Kindheit gemacht hatten, in ihrem Sozialverhalten nicht vom Durchschnitt der Bevölkerung unterschieden. Sie seien sogar leicht weniger neurotisch als der durchschnittliche Niederländer – ein klarer Bezug auf die Ideen Wilhelm Reichs. Diese These versuchte er mit Interviews und Fragebögen zu beweisen und in akademisch angesehenen Foren darzulegen – allerdings zunächst ohne großen Erfolg. Doch 1973 gelang ihm ein publizistischer Coup: Die deutsche Fachzeitschrift »betrifft: erziehung« widmete seinen Thesen einen Heftschwerpunkt – und eröffnete damit die Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik.²²

Gewalt vs. Zärtlichkeit? Erziehungswissenschaftliche Diskursstränge

Die Ende 1967 gegründete Zeitschrift war zu Beginn der 1970er Jahre das pädagogische Magazin in der Bundesrepublik mit der höchsten Auflage und verband Akteure der Bildungsreform, der pädagogischen Praxis sowie der sich professionalisierenden Erziehungswissenschaft.²³ Die Redaktion der Zeitschrift positionierte sich mit der Wahl des Titels – »Pädophilie: Verbrechen ohne Opfer« – eindeutig und lieferte damit zugleich ein Deutungsangebot bzw. eine Leseanleitung für die Beiträge des Themen-

22 Frits Bernard: Pädophilie – eine Krankheit? Folgen für die Entwicklung der kindlichen Psyche. In: *betrifft: erziehung* 6 (1973), H. 4, S. 21–23.

23 Ausführlicher zur Zeitschrift vgl. Peter E. Kalb: Über das kurze Leben einer Stechmücke – »betrifft: erziehung« und die Gunst der Stunde. In: Meike Sophia Baader/Ulrich Herrmann (Hg.): 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik (Materialien zur Historischen Jugendforschung). Weinheim/München 2011, S. 252–262.

schwerpunkts.²⁴ Die Redakteur*innen und Heftherausgeber inszenierten sich so zugleich als unerschrockene Tabubrecher.²⁵

Die meisten Beiträge bezogen sich positiv auf Bernard bzw. deuteten Pädophilie als Form einer förderlichen, bejahenden Sexualerziehung – obwohl Erziehung bei Bernard gar keine Rolle spielte – gegen die ansonsten stattfindende »Sexualunterdrückung«. Die in einem Beitrag geäußerte fundamentale Kritik an Bernards Methoden verhallte – zwar sei die Studie tatsächlich nicht repräsentativ, so die Redaktion, aber sie biete gute Denkanstöße.²⁶ Damit zeigt sich hier wie unter einem Brennglas ein Aspekt, der den gesamten sozial- und sexualwissenschaftlichen Diskurs prägte: Interventionen einiger weniger (randständiger) Wissenschaftler fanden zwar ein Forum, eine tatsächliche Debatte und eine Auseinandersetzung mit ihren Grundlagen, Methoden und Thesen gab es hingegen kaum. Die Debatte um die vermeintlich neutralen bis positiven Folgen der Pädophilie fand in diesem Sinne nicht statt, sie wurde lediglich immer wieder emphatisch eingefordert.²⁷

Meike Baader hat darauf hingewiesen, dass Bernards Studie ausgerechnet in »betrifft: erziehung« so großen Widerhall fand, weil seine Ausführungen an mehrere Themen anknüpften, die im Umfeld der Zeitschrift intensiv diskutiert wurden und die nur zum Teil mit dem Thema sexueller »Befreiung« zu tun hatten.²⁸ Da waren zunächst einmal grundsätzliche kindheitstheoretische Überlegungen. Man zeichnete, so Tobias Neef und Daniel Albrecht, ein »Bild kindlicher Eigenständigkeit«, welches es im Verbund mit der Befreiung von der behaupteten Sexualunterdrückung erlaubte, »den sexuellen Akt zwischen Erwachsenem und Kind in Kategorien der Ebenbürtigkeit zu denken«.²⁹ Entscheidend hierfür war eine in den 1970er Jahren einsetzende

24 Das Folgende nach Meike Sophia Baader: Zwischen Politisierung, Pädosexualität und Befreiung aus dem »Getto der Kindheit«. Diskurse über die Entgrenzung kindlicher und erwachsener Sexualität in den 1970er Jahren. In: Baader/Jansen/König/Sager (wie Anm. 8), S. 55-84.

25 Zum neunköpfigen Redaktionsteam gehörte mit Lore Gerhard nur eine Frau; das Heft wurde von den Erziehungswissenschaftlern Jürgen Zinnecker und Jürgen Zimmer herausgegeben.

26 Günther Kaiser: Ungenau, fragwürdig, zweifelhaft ... Bernards Methodengenaugkeit. In: *betrifft: erziehung* 6 (1973), H. 4, S. 29 f.; Pädophilie: Verbrechen ohne Opfer. In: ebd., S. 20.

27 Dies habe ich ausführlicher dargelegt in Jan-Henrik Friedrichs: Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30 (2017), H. 2, S. 161-182.

28 Meike Sophia Baader: Zwischen Enttabuisierung und Entgrenzung. Der Diskurs um Pädosexualität und die Erziehungs-, Sozial- und Sexualwissenschaften der 1970er bis 1990er Jahre. In: *Erziehungswissenschaft* 28 (2017), H. 54, S. 27-37.

29 Tobias Neef/Daniel Albrecht: »Sexualität und Herrschaft«. Zur Politisierung des Organismus. In: Walter/Hensel/Klecha (wie Anm. 1), S. 60-84, hier S. 79.

Historisierung von Kindheit.³⁰ Die breit rezipierte Studie von Philippe Ariès zur Geschichte der Kindheit zeigte erstmals, dass diese historisch bedingt und damit veränderbar war.³¹ Daraus ergab sich die utopische Idee eines »Endes der Kindheit«, wie die Feministin Shulamith Firestone im Rekurs auf Ariès forderte,³² und einer egalitären Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen. Aus dieser Forderung ergaben sich auch ganz pragmatische Handlungsaufforderungen. So wurde physischer Gewalt in der Erziehung eine klare Absage erteilt.³³ Linke Pädagog*innen entwickelten dagegen das neue Modell der partnerschaftlichen Erziehung.³⁴ Forderungen nach mehr »Zärtlichkeit« und »Liebe« im Umgang mit Kindern – und nach einem »partnerschaftlichen« Verhältnis – waren also auch außerhalb des Diskurses um Pädophilie verbreitet.³⁵

Nach Baader wurden diese Forderungen nach einem liebevollen Umgang mit Kindern in der Pädophiliedebatte mit Sexualität verknüpft und in ein dichotomisches Verhältnis zu physischer Gewalt gesetzt.³⁶ Deutlich wird dies etwa in einer Karikatur, die den Themenschwerpunkt von »be- trifft: erziehung« im Wortsinn illustrieren sollte. Ein Bild zeigt einen erwachsenen Mann, der ein Kind brutal mit der Faust ins Gesicht schlägt. Die Bildunterschrift verweist auf die geringe Strafe, die eine solche Handlung zur Folge habe: »3 Monate Gefängnis (mit Bewährung)«. Als Kontrast dient eine Szene, in der ein Mädchen auf dem Schoß eines Mannes sitzt und sich an ihn schmiegt. Beide wirken glücklich, die Szenerie harmonisch. Zwar sind beide Personen bekleidet, und es lassen sich auch keine sexuellen Handlungen oder Konnotationen ausmachen, doch die

30 Baader: Enttabuisierung (wie Anm. 28), S. 31.

31 Zwar erschien die deutsche Übersetzung erst 1975, zuvor wurden jedoch bereits das französische Original sowie die Übertragung ins Englische rezipiert. Philippe Ariès: *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime* (Civilisations d'hier et d'aujourd'hui). Paris 1960; ders.: *Centuries of childhood. A social history of family life*. New York 1962; ders.: *Geschichte der Kindheit*. München/Wien 1975.

32 Shulamith Firestone: *Nieder mit der Kindheit!* In: Kursbuch (1973), H. 34, S. 1–24.

33 Das Züchtigungsrecht von Lehrer*innen wurde 1973 abgeschafft; Torsten Gass-Bolm: *Das Ende der Schulzucht*. In: Ulrich Herbert (Hg.): *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*. Göttingen 2002, S. 436–466.

34 Dazu erhellend Christina von Hodenberg: *Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte*. München 2018, S. 66.

35 Explizit etwa bei Christian-Rainer Weisbach: *Die Möglichkeit zärtlich zu sein*. In: päd. extra (1980), H. 2, S. 55 f. Solche Positionen gewannen auch über Diskussionen zur »schwarzen Pädagogik« Legitimation; vgl. Katharina Rutschky: *Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung*. Frankfurt a.M. 1977; Alice Miller: *Am Anfang war Erziehung*. Frankfurt a.M. 1980.

36 Das Folgende nach Baader: *Politisierung* (wie Anm. 24), S. 67–69; *Pädophilie: Verbrechen ohne Opfer* (wie Anm. 26).

Bildunterschrift – »5 Jahre Gefängnis (ohne)« – verweist darauf, dass eine pädosexuelle Beziehung dargestellt werden soll. Drei Aspekte sind hier besonders bemerkenswert: Erstens wird Gewalt nur als physische Gewalt begriffen, während psychische Gewalt, Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse nicht in den Blick geraten; es wird, zweitens, eine Alternative konstruiert, nach der Pädosexualität als positives Gegenstück zu Gewalt, aber auch zu herkömmlichen Erziehungsverhältnissen im Allgemeinen erscheint; schließlich wird zugleich der sexuelle Charakter pädosexueller Handlungen hinter Bildern und Begriffen von »Zärtlichkeit« und »Liebe« zum Verschwinden gebracht. Alice Schwarzer bemerkte dazu in einem berühmt gewordenen Gespräch mit Günter Amendt, ihr erscheine »die Alternative – entweder prügeln Eltern oder zärtliche Liebhaber – doch sehr konstruiert«.³⁷

Ein Umstand, der dieser Gegenüberstellung von Gewalt und Zärtlichkeit jedoch Glaubwürdigkeit verschaffte, war die konkrete Situation in den Erziehungsheimen.³⁸ Hier waren vielfach Gewalt und Demütigung der Kinder und Jugendlichen tatsächlich an der Tagesordnung, bis weit in die 1980er Jahre hinein. Seit der »Heimkampagne« 1969 hatte die Gewalt in der Fürsorgeerziehung in der Außerparlamentarischen Opposition eine hohe Aufmerksamkeit erfahren. Auch die »Sexualunterdrückung« der Jugendlichen hatte darin ihren Platz.³⁹ In »betrifft: erziehung« schlug sich dies in der Rahmung des Themenschwerpunkts nieder. Dieser wurde durch einen Beitrag zur Tabuisierung von Sexualität und zur Durchsetzung von Onanieverboten in Erziehungsheimen abgeschlossen.⁴⁰ Dieser Bericht diente der Redaktion als Beweis dafür, dass kindliche Sexualität »nicht unterdrückt werden sollte«.⁴¹ Pädosexuelle, so die implizite Logik, erschienen so als Erfüllungsgehilfen kindlichen sexuellen Begehrens. Obwohl es sich also bei der Gegenüberstellung von Gewalt und Pädosexualität um falsche Alternativen handelte, bleibt festzuhalten, dass es eben auch die Beharrungskräfte konservativer Umgangsweisen mit Kindern

37 Alice Schwarzer/Günter Amendt: Wie frei macht Pädophilie? In: Emma (1980), H. 4, S. 26–31, hier S. 27.

38 Ausführlicher dazu Jan-Henrik Friedrichs: »Freie Zärtlichkeit für Kinder«. Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er Jahre. In: Geschichte und Gesellschaft (2018), H. 44, S. 554–585, hier S. 556; ders.: Die Indianerkommune Nürnberg. Kinderrechte – Antipädagogik – Pädophilie. In: Baader/Jansen/König/Sager (wie Anm. 8), S. 251–282, hier S. 276.

39 Tatsächlich wurde Sexualität von den Jugendlichen selbst eher im größeren Kontext fehlender Privatsphäre thematisiert. Friedrichs: Freie Zärtlichkeit (wie Anm. 38), S. 567.

40 Jürgen Roth: Zum Beispiel Kinderheime. Kindersexualität: Jagdszenen aus Westdeutschland. In: betrifft: erziehung 6 (1973), H. 4, S. 31–36.

41 Pädophilie: Verbrechen ohne Opfer (wie Anm. 26).

waren, die einem linken Diskurs als Negativfolie dienten und so den Positionen Bernards und anderer zu Glaubwürdigkeit verhalfen.

Im Folgenden wurde jedoch eher die Sexualwissenschaft der Ort, an dem Bernard seine Thesen vorstellen konnte. Dies war auch insofern naheliegend, als es ihm und anderen Autoren nicht primär um Erziehungsfragen, sondern um eine Neubewertung von Sexualitäten ging. Zwei Aspekte standen dabei im Fokus: die Frage nach der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit pädosexueller Kontakte sowie der Versuch, diese empirisch zu beantworten.

Schädigung und Verführung. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge

Die Fokussierung auf Fragen der Schädigung ergab sich einerseits historisch. Die Konstruktion des »Kinderschänders« als Feind der »Volksgemeinschaft« hatte bereits gegen Ende der Weimarer Republik einen prominenten Platz in völkischen Argumentationen eingenommen.⁴² Während des Nationalsozialismus galten pädosexuelle Männer als »Berufsverbrecher«, neben Sicherungsverwahrung und Lagerhaft drohte ihnen vor allem die Zwangskastration als »rassenhygienische« Maßnahme.⁴³ Weit mehr als die Folgen für die betroffenen Kinder stand hier die behauptete Schädigung der Gesellschaft im Vordergrund: Frühzeitig sexuellen Kontakten ausgesetzte Kinder würden später, so die Annahme, selber »Perversionen« entwickeln und dadurch zu potenziellen Sexualdelinquent*innen werden. Diese Vorstellung bestand bis in die 1960er Jahre und darüber hinaus fort.⁴⁴ Besondere Aufmerksamkeit wurde Sexualkontakten zwischen Männern und Jungen zuteil, da davon ausgegangen wurde, junge Männer würden so zur Homosexualität verführt. Das zu schützende Rechtsgut war daher in erster Linie nicht die körperliche und psychische Unversehrtheit von Kindern und Jugendlichen, sondern die heteronormative Verfasstheit der Gesellschaft. Kinder interessierten aus sexualwissenschaftlicher Perspektive vor allem als mögliche Zeug*innen vor

42 Brigitte Kerchner: Körperpolitik. Die Konstruktion des »Kinderschänders« in der Zwischenkriegszeit. In: Wolfgang Hardtwig (Hg.): Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939 (Geschichte und Gesellschaft – Sonderhefte, Bd. 21). Göttingen 2005, S. 241-278.

43 Dagmar Lieske: Zum Umgang mit Pädophilie und sexuellem Kindesmissbrauch im Nationalsozialismus. In: WerkstattGeschichte (2017), H. 76, S. 17-30.

44 Vgl. Siegfried Seelbach: Gleichgeschlechtliches Verhalten als Straftatbestand. Die Beratungen der Großen Strafrechtskommission (Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 36). Stuttgart 1966.

Gericht. Durch kategoriale und geschlechtsspezifisch gewichtete Zuschreibungen wie »krankhafte Lügner«, »Schwachsinnige«, »triebhaft Aktive« bzw. »psychisch u[nd] sexuell Unauffällige« wurde versucht, die Glaubwürdigkeit kindlicher Zeug*innen zu ermitteln bzw. in Frage zu stellen.⁴⁵ Dagmar Herzog hat in diesem Kontext von einem »Hang zur Verachtung der Opfer« gesprochen.⁴⁶

Einen entscheidenden Einschnitt erfuhr der sexualwissenschaftliche Diskurs um Pädophilie ab den späten 1960er Jahren.⁴⁷ Eine neue Generation von eher sozialwissenschaftlich orientierten Forscher*innen wie Volkmar Sigusch, Eberhard Schorsch und Gunter Schmidt bemühte sich um eine Modernisierung der Sexualwissenschaft. Dies war allerdings nur bedingt eine Folge der politischen »sexuellen Revolution«. Vielmehr beruhte sie zu wesentlichen Teilen auf einem methodischen Paradigmenwechsel. In Anlehnung an Alfred Kinsey galt ihnen die Empirie als Königsweg einer sich eher sozialwissenschaftlich als kriminologisch verstehenden Sexualwissenschaft. Statt an Normen sollte sich diese an der Normalität, das heißt an empirisch zu ermittelnden Verhaltensweisen orientieren.⁴⁸

Diese »empirische Wende«⁴⁹ war der Ansatzpunkt, den Bernard, Brongersma und andere nutzten: Es müsse möglich sein, argumentierten sie und mit ihnen bekannte Sexualwissenschaftler und -pädagogen wie Eber-

45 Elisabeth Nau: Die Persönlichkeit des jugendlichen Zeugen. In: Franz Günther von Stockert (Hg.): Das sexuell gefährdete Kind (Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 33). Stuttgart 1965, S. 27-37, hier 29 f.; zur besseren Einordnung vgl. Neef/Albrecht (wie Anm. 29), S. 72.

46 Dagmar Herzog: Sexuelle Traumatisierung und traumatisierte Sexualität. Die westdeutsche Sexualwissenschaft im Wandel. In: Baader/Jansen/König/Sager (wie Anm. 8), S. 37-54, hier S. 42.

47 Das Folgende nach Friedrichs: Delinquenz (wie Anm. 27), S. 164 f.; Volkmar Sigusch: Geschichte der Sexualwissenschaft. Frankfurt a.M./New York 2008, S. 419-422; siehe nun auch, mit einem Fokus auf der DGFS, Moritz Liebeknecht: Wissen über Sex. Die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung im Spannungsfeld westdeutscher Wandlungsprozesse (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 60). Göttingen 2020.

48 Pascal Eitler: Die »sexuelle Revolution« – Körperpolitik um »1968«. In: Martin Klimke/Joachim Scharloth (Hg.): 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart/Weimar 2007, S. 235-246; Elberfeld (wie Anm. 11); Moritz Liebeknecht: Sexualität als Gegenstand der Zeitgeschichtsforschung und Sexualwissenschaft in der frühen Bundesrepublik. In: Zeitschrift für Sexualforschung 28 (2015), H. 2, S. 132-148.

49 Zum Begriff siehe Martin Dannecker: Die verspätete Empirie. Anmerkungen zu den Anfängen der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung. In: Zeitschrift für Sexualforschung 14 (2001), H. 2, S. 166-180, hier S. 167; Herzog: Politisierung (wie Anm. 17), S. 189; Sigusch (wie Anm. 47), S. 430-433.

hard Schorsch und Helmut Kentler, tatsächliche Schädigungen aufgrund pädosexueller Kontakte empirisch nachzuweisen. Gelänge dies nicht, so die Argumentation, wäre die Kriminalisierung solcher Handlungen ein moralisches Relikt, welches abgeschafft gehörte. Ähnlich wie bei der Homosexualität handele es sich dann nämlich um ein »opferloses Verbrechen«.⁵⁰

Dabei spielte der bereits erwähnte § 175 StGB eine wichtige Rolle. Dieser war 1969 nur novelliert, nicht jedoch abgeschafft worden. Für männliche Sexualität galt nun eine spezifische Schutzaltersgrenze von 21 Jahren; 1973 wurde diese auf 18 Jahre gesenkt, während heterosexuelle und lesbische sexuelle Handlungen grundsätzlich ab 14 Jahren legal waren.⁵¹ Grundlage für diese unterschiedlichen Altersgrenzen war eben die Überzeugung, Jungen würden durch Kontakt mit Homosexuellen selbst erst zur Homosexualität verführt. Wenn man hingegen davon ausging (wie die kritische Sexualwissenschaft⁵² dies tat), dass Homosexualität lediglich eine Variation menschlicher Sexualität und keineswegs Ergebnis von Verführung sei, entfiel auch die hergebrachte Begründung ihrer Kriminalisierung durch eine erhöhte Schutzaltersgrenze.

Es blieb jedoch unklar, was genau als Schädigung zu gelten habe, die empirisch nachzuweisen wäre. Auch war es unmöglich, direkte Kausalitäten zwischen sexuellen Handlungen in der Kindheit und teils Jahrzehnte später auftretenden psychischen Folgen herzustellen. Zumal die Apologeten der Pädosexualität stets sogenannte sekundäre Schädigungen ins Feld führten: Wenn eine psychische Störung vorlag, so liege ihr Grund nicht an den eigentlich harmlosen sexuellen Handlungen, sondern allein an den negativen Reaktionen der Umwelt, etwa unsensiblen Befragungen durch Polizeibeamte.⁵³ Zu einer fundierten wissenschaftlich-empirischen Untersuchung kam es daher nie – die Debatte geriet ins Stocken. Pro-pädophile Positionen konnten so aber weiterhin geäußert werden, da der Beweis der Schädlichkeit weiterhin ausstand.

Aus heutiger Sicht ist die Frage nach einer möglichen Schädigung, die darüber hinaus empirisch nachzuweisen wäre, grundsätzlich falsch ge-

50 Explizit etwa bei Eberhard Schorsch: Versteinerte Sexualangst. Irrationales Strafrecht schadet Pädophilen und betroffenen Kindern. In: Sexualmedizin 4 (1975), H. 6, S. 358-361; ausführlicher dazu Friedrichs: Delinquenz (wie Anm. 27).

51 Erhellend zur Diskussion der Schutzaltersgrenzen ist Paternotte (wie Anm. 6), 128 f.; allgemein zu rechtlichen Aspekten vgl. Harry Willekens: Der rechtliche Umgang mit der Sexualität von Jugendlichen und Kindern. Widersprüchliche Entwicklungen. In: Baader/Jansen/König/Sager (wie Anm. 8), S. 123-136.

52 Zum Begriff vgl. Sigusch (wie Anm. 47), S. 510 f.

53 Stellvertretend hier lediglich Karl-Heinz Ignatz Kerscher: Unzucht mit Kindern. Konsequente Differenzierung der Erscheinungsformen und ihrer Folgen notwendig. In: Sexualmedizin 3 (1974), H. 11, S. 560-565, hier S. 565.

stellt. Schon 1979 formulierte der US-amerikanische Sexualwissenschaftler David Finkelhor, dass pädosexuelle Kontakte nicht einvernehmlich sein könnten, da Kinder nicht zu einem »*informed consent*« fähig seien – weder überblickten sie die Folgen ihrer Zustimmung, noch seien sie in der Position, diese zu verweigern.⁵⁴ Entscheidend seien also nicht eine mögliche Schädigung, sondern die fehlende Zustimmungsfähigkeit und die Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung. Feministische Akteurinnen griffen dies ab Mitte der 1980er Jahre auf und ergänzten es in der Debatte um sexuellen Missbrauch darum, dass das subjektive Erleben des Kindes der einzige Maßstab sein könne – nicht die scheinbar rationale Bewertung durch Ärzte und Wissenschaftler.⁵⁵ In Folge der Re-Lektüre des Psychoanalytikers Sándor Ferenczi wurde nun auch auf die »Ungleichzeitigkeit«, das heißt die grundsätzlich verschiedene Organisation prä- und post-pubertärer Sexualität verwiesen.⁵⁶

Neben diesen innerdisziplinären Logiken – der Fokus auf die Empirie und die inadäquate Begriffsbildung – beeinflusste die fehlende Aufmerksamkeit für Machtdimensionen die Debatte um Pädophilie nachhaltig. Dies zeigte sich beispielsweise bei der Konzeptionierung kindlicher Sexualität. Mit Freud gingen sämtliche Akteure des Diskurses davon aus, dass Kinder über eine eigenständige Sexualität verfügten.⁵⁷ Pädosexuelle Aktivisten behaupteten darüber hinaus, dass sich das sexuelle Begehren von Kindern auch auf Erwachsene erstreckte. In dieser Denkfigur erschien das Kind als Verführer, nicht der Pädosexuelle.⁵⁸ Solche Vorstellungen knüpften an ältere Debatten um »Strichjungen« und männliche Sexarbeit an, in denen immer wieder die Frage erörtert wurde, ob hier Jugendliche zur Ho-

54 David Finkelhor: What's Wrong with Sex Between Adults and Children? Ethics and the Problem of Sexual Abuse. In: American Journal of Orthopsychiatry 49 (1979), H. 4, S. 692-697.

55 Pointiert bei Ursula Enders: Auch Blicke und Worte können verletzen! In: dies. (Hg.): Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen – Schützen – Beraten. Köln 1990, S. 20-25, hier S. 25.

56 Martin Dannecker: Bemerkungen zur strafrechtlichen Behandlung der Pädosexualität. In: Herbert Jäger/Eberhard Schorsch (Hg.): Sexualwissenschaft und Strafrecht (Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 62). Stuttgart 1987, S. 71-83, hier S. 77-81; Sándor Ferenczi: Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 19 (1933), H. 1/2, S. 5-15.

57 Zum »rather ambivalent approach« der Studierendenbewegung vgl. Anthony D. Kauers: Drives in Dispute. The West German Student Movement, Psychoanalysis, and the Search for a New Emotional Order, 1967-1971. In: Central European History 44 (2011), H. 4, S. 711-731, hier S. 720.

58 Etwa in Horst Kirchmeier/Olaf Stüben/Wolfgang Zander: Die Sache mit dem Badeschwamm. In: emanzipation (1980), H. 4, S. 4-7.

mosexualität oder umgekehrt unbescholtene Bürger zu widernatürlichen Akten verführt würden.⁵⁹

Auffällig ist die genderspezifische Betrachtungsweise: Zwar war im sexualwissenschaftlichen Diskurs durchgehend von »Kindern« die Rede, die Frage der »Verführung« wurde jedoch nahezu ausschließlich mit Blick auf Mädchen diskutiert. So schrieb der Sexualpädagoge Karl-Heinz Ignatz Kerscher 1974 in einem Beitrag für die Zeitschrift »Sexualmedizin«: »80 % bis 90 % der Mädchen nehmen eine duldend-wohlwollende, aktive oder sogar provozierende Rolle ein« – Argumente, die auch aus dem zeitgenössischen Diskurs um Vergewaltigung bekannt waren. »Ein nicht geringer Teil der pädophilen Beziehungen dürfte sich in randständigen sozialen Unterschichten abspielen, wo für das Mädchen sexueller Umgang mit Männern ein häufiges und gewohntes Erlebnis ist.« Strafrechtliches Eingreifen sei daher »sinnlos«.⁶⁰ Schon Kinsey hatte festgestellt, dass inzestuöse und pädosexuelle Kontakte vergleichsweise häufig vorkamen. Dies galt nun zugleich als Beleg ihrer Unschädlichkeit, wobei Geschlecht und sozialer Status der Betroffenen diese Deutung maßgeblich beeinflussten. Gerade die Figur des sittlich verwahrlosten Mädchens aus unteren Schichten hatte eine Tradition, die bis in die Weimarer Republik und darüber hinaus zurückreichte.⁶¹

Die Figur des sexuell provozierenden Mädchens erschien auch deshalb plausibel, weil sie als popkulturelles Klischee weitverbreitet war. So strömten in den 1970er Jahren Millionen meist männlicher Zuschauer in die Vorführungen von Sexfilmen, von denen die »Schulmädchen-Reporte« die bekanntesten sein dürften. Hier wurde ganz unverblümt Sex mit minderjährigen Mädchen, die oft als Verführerinnen dargestellt wurden, in Szene gesetzt. Laut Annette Miersch behandelte 1972 die Hälfte aller in Deutschland produzierten Sexfilme Sex mit minderjährigen Mädchen, die mit Titeln wie »Blutjung und liebeshungrig« an bekannte Stereotype anknüpften und sie weiter popularisierten.⁶² Deutlich wird in diesem Kon-

59 Jennifer V. Evans: Bahnhof Boys: Policing Male Prostitution in Post-Nazi Berlin. In: *Journal of the History of Sexuality* 12 (2003), H. 4, S. 605–636; Reinhard Redhardt: Zur gleichgeschlechtlichen männlichen Prostitution. In: Brigitte Reng/Reinhard Redhardt (Hg.): *Prostitution bei weiblichen und männlichen Jugendlichen* (Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 45). Stuttgart 1968, S. 58–107, hier 73 f.; Beljan (wie Anm. 13), S. 125, 148.

60 Kerscher (wie Anm. 53), S. 561 f.

61 Brigitte Kerchner: »Unbescholtene Bürger« und »gefährliche Mädchen« um die Jahrhundertwende. Was der Fall Sternberg für die aktuelle Debatte zum sexuellen Mißbrauch an Kindern bedeutet. In: *Historische Anthropologie* 6 (1998), H. 1, S. 1–32; Danny Michelsen: Pädosexualität im Spiegel der Ideengeschichte. In: Walter/Hensel/Klecha (wie Anm. 1), S. 23–59, hier S. 40–42.

62 Annette Miersch: *Schulmädchen-Report. Der deutsche Sexfilm der 70er Jahre*. Berlin 2003, S. 116 f.

text auch, dass nicht so sehr die gesellschaftliche Liberalisierung – in Form der medialen Präsentation von Nacktheit und Sexualität – die Pädophilie-debatte befeuerte, sondern der in diesen Medien sichtbar werdende Sexismus. Der männliche Zugriff auf die Körper »provokierender« Mädchen wurde so massenmedial als Normalität vermittelt.

Während Mädchen also häufiger als Verführerinnen dargestellt wurden, wurde die Frage einer Schädigung durch pädosexuelle Handlungen überwiegend an Jungen diskutiert. Um entsprechende Bedenken zu entkräften, verwiesen die Apologeten der Pädosexualität immer wieder auf eine spätere heterosexuelle Entwicklung der beteiligten Jungen als Ausweis der Unschädlichkeit. Diese Argumentation fand – zunächst überraschend – vor allem in der Schwulenbewegung Anklang.

Solidarisierung der Schwulenbewegung

So fanden sich in der Zeitschrift »du & ich« immer wieder Fallgeschichten von jungen Männern, die als Jugendliche sexuelle Kontakte mit älteren Männern gehabt und anschließend eine »erfolgreiche« heterosexuelle Entwicklung durchlaufen hatten.⁶³ Die »du & ich« versuchte so, das Argument, Jungen würden zur Homosexualität verführt, zu entkräften.⁶⁴ Vor diesem Hintergrund argumentierte auch Edward Brongersma, wenn er 1970 – ebenfalls in »du & ich« – konstatierte, man werde »nur dazu verführt, wozu man verführt werden will«.⁶⁵ Die Doppeldeutigkeit war gewollt: Niemand, so Brongersma, könne zur Homosexualität verführt werden; andererseits implizierte der Satz jedoch auch, dass Kinder stets aus freien Stücken in pädosexuelle Handlungen einwilligten.

Nicht zuletzt aufgrund der spezifischen Schutzaltersgrenzen für männliche Sexualkontakte war es leicht, unterschiedliche Aspekte zu vermischen: Man forderte die Abschaffung aller Schutzaltersgrenzen, in den Beispielen war aber meist von Jugendlichen, nicht von Kindern die Rede.⁶⁶ Dass 15-Jährige mit 21-Jährigen Sex haben dürfen sollten, erschien Vielen nur recht und billig. Gerade für schwule Männer, die in ihrer Jugend keine Möglichkeit gehabt hatten, ihre Sexualität auszuleben oder ihr Begehren überhaupt zu verstehen, mag diese Forderung eine nur zu verständliche Dring-

63 Vgl. Wir sind Verführungsoffer. In: du & ich (1972), H. 6, S. 11–14, hier S. 12.

64 Beljan (wie Anm. 13), S. 148.

65 »Man wird nur dazu verführt, wozu man verführt werden will.« du + ich-Gespräch mit Dr. Brongersma. In: du & ich (1970), H. 5, S. 10 f.

66 Vgl. Mächtiges Tabu. In: Der Spiegel vom 21.7.1980, S. 148–154, hier S. 150.

lichkeit gehabt haben.⁶⁷ Dass dabei aber eben auch sexuelle Handlungen zwischen Fünf- und 50-Jährigen immer mitgemeint waren, geriet nur allzu leicht aus dem Blick. Gerade die auf Homophobie basierende mangelnde Liberalisierung in Bezug auf den § 175 StGB ließ so den Diskurs um die Unschädlichkeit pädosexueller Kontakte lange Zeit plausibler erscheinen, als es fehlende Langzeitstudien zu psychischen Traumata allein vermocht hätten. Die Verwischung von Grenzen – zwischen einer entsexualisierten »Zärtlichkeit« und sexuellen Handlungen, aber auch zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen – erweist sich damit als ein zentrales Strukturmerkmal der Debatte um eine Entkriminalisierung der Pädosexualität.⁶⁸

Allerdings blieb die Erfüllung des männlichen, erwachsenen Begehrens immer Ausgangspunkt der Überlegungen. Diesem Begehren hatte sich der Schutz der sexuellen Selbstbestimmung von Jungen im Zweifelsfall unterzuordnen. Dies zeigte sich etwa an der Idee des auf die griechische Antike zurückgehenden pädagogischen Eros, bei dem ältere Männer Jungen bzw. Jugendliche in die Sexualität und die Gesellschaft einführten. Dieses Konzept hatte eine lange Tradition, die bis in die erste Homosexuellenbewegung zurückreichte, stieß ab den 1970er Jahren jedoch auf Widerspruch.⁶⁹ Rosa von Praunheim etwa deutete den pädagogischen Eros 1971 als ein Ausbeutungsverhältnis, das auf generationalen und ökonomischen Privilegien basierte und dieses Machtverhältnis zugleich verschleierte.⁷⁰

Für das Verhältnis der Schwulenszene zur Frage der Pädophilie spielten außerdem neokoloniale Privilegien und rassistische Vorstellungen eine große Rolle, wie Christopher Ewing deutlich gemacht hat.⁷¹ Beispielhaft lässt sich dies an einem Leserbrief an »du & ich« aus dem Jahr 1972 illus-

67 Jan-Henrik Friedrichs: Interview mit Thomas Birk vom 12.1.2016 (Audiomitschnitt), 1:01:15.9, Privatarchiv des Autors.

68 Beljan (wie Anm. 13), S. 124; Meike Sophia Baader: Blinde Flecken der Disziplin und ihrer Geschichte. Die Involviertheit der Wissenschaft in pädosexuelle Diskurspositionen der 1960er bis 1990er Jahre. In: Karin Amos/Markus Rieger-Ladich/Anne Rohstock (Hg.): *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis*. Weilerswist 2019, S. 254–276, hier S. 270.

69 Zum Nebeneinander tradierter autoritärer Modelle und dem Ideal der gleichberechtigten Freundschaft in der Schwulenbewegung siehe Craig Griffiths: *Sex, Shame and West German Gay Liberation*. In: *German History* 34 (2016), H. 3, S. 445–467, hier 454 f.; vgl. auch Jürgen Oelkers: »Pädagogischer Eros« in deutschen Landerziehungsheimen. In: Meike Sophia Baader u. a. (Hg.): *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*. Opladen/Berlin/Toronto 2012, S. 27–44.

70 Rosa von Praunheim, *Westdeutscher Rundfunk: Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* (1971), Teil 3 (»Vornehme Kreise«).

71 Christopher Ewing: »Color Him Black«. *Erotic Representations and the Politics of Race in West German Homosexual Magazines, 1949–1974*. In: *Sexuality & Culture* 21 (2016), H. 2, S. 382–403; vgl. auch Beljan (wie Anm. 13), S. 162–171.

trieren.⁷² Ein gewisser Vinzenz wandte sich an die Rubrik »Problemecke«, da er sich sexuell ausschließlich zu Jungen zwischen 10 und 14 Jahren hingezogen fühle, jedoch nicht kriminell werden wolle. Andererseits wolle er sich nicht sein ganzes Leben auf Onanie beschränken. Redakteur »Michael« antwortete ihm zunächst empathisch, er bringe »für [seine] Probleme vollstes Verständnis auf«. Andererseits sei er jedoch »grundsätzlich der Auffassung, daß Kinder, [...] bis etwa zum 14. Altersjahr, durch das Gesetz geschützt sein müssen, sonst würden sie bald zum Freiwild für jene Menschen, die ein Kind als Sexualpartner bevorzugen. Sie wissen sicher aus eigener Erfahrung, daß beispielsweise ein elfjähriger Knabe, selbst wenn er geschlechtlich schon entwickelt sein sollte, psychisch kaum in der Lage sein dürfte, ein sexuelles Erlebnis mit einem Erwachsenen zu verkraften; ein Elfjähriger, behaupte ich, wird ja auch nie von sich aus die Initiative dazu ergreifen.«

Diese Absage war in ihrer Deutlichkeit ungewöhnlich, galt »du & ich« doch gemeinhin als Magazin, das den Wünschen von »Knabenliebhabern« nach entsprechendem Text- und Bildmaterial gern und häufig nachkam.⁷³ Selbst im zeitgenössischen sexual- und sozialwissenschaftlichen Diskurs waren eine solch kategoriale Schadensvermutung und die Negierung einer aktiven Rolle von Kindern bei pädosexuellen Handlungen kaum vorzufinden. Umso drastischer mutet der Bruch an, wenn es am Ende des Beitrages heißt: »Reisen Sie doch von Zeit zu Zeit, und wenn es nur einmal im Jahr ist, nach Tunesien oder Marokko. Dort [...] bieten sich Ihnen elf- bis vierzehnjährige Jungen auf der Straße an, frühentwickelte Burschen, für die der Geschlechtsverkehr mit den Touristen eine Selbstverständlichkeit ist.« Was nur wenige Zeilen zuvor kategorisch ausgeschlossen wurde, besaß für Kinder im Maghreb keine Gültigkeit.

Diese Unterscheidung basierte auf der zugeschriebenen Andersartigkeit des »Orients« und seiner Bewohner*innen. Neben solch rassistischen Denkfiguren zeigen sich auch die ökonomischen und politischen Privilegien, die es westlichen *weißen* homo- und pädosexuellen Männern erlaubten, Vorannahmen über die Andersartigkeit des »Orients« im Rahmen des Sextourismus vermeintlich zu bestätigen.⁷⁴ Statt der Figur des sexu-

72 Das Folgende nach Damoklesschwert [Leserbrief in der Rubrik »Problemecke«]. In: *du & ich* (1972), H. 3, S. 45 f.; zur medialen Sexualitätsberatung siehe die Beiträge in Peter-Paul Bänziger/Stefanie Duttweiler/Philipp Sarasin u. a. (Hg.): *Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen*. Berlin 2010.

73 In einer Ende 1979 durchgeführten Leserumfrage sprachen sich 72 Prozent der Teilnehmenden für weitere Beiträge zum Thema »Knabenliebe« aus; vgl. Was sich Leser wünschen. Auswertung der Fragebögen. In: *du & ich* 12 (1980), H. 2, S. 6 f.

74 Ewing (wie Anm. 71), S. 395–398; ders.: »Toward a Better World for Gays«: Race, Tour-

ell verwehrlosten Mädchens aus unteren Sozialschichten kulminierte der Diskurs hier in der Figur des sexuell aktiven, »frühreifen« und potenten arabischen »Knaben«.75 Die Konstruktion der sexuell ausgebeuteten Kinder als »frühreif« – und damit einhergehend die Verweigerung der schutzwürdigen Position des »Kindes« – war in beiden Fällen fester Bestandteil dieser Ausbeutung. Diese Zuschreibungen und Praktiken weisen daher gleichzeitig weit über den Rahmen der Pädophiliedebatte hinaus. Sexuelle Exotisierungen und Sextourismus in den globalen Süden verbanden – und verbinden – päd-, homo- und heterosexuelle *weiße* Männlichkeiten miteinander.76

Für die Solidarisierung großer Teile der Schwulenbewegung mit den Anliegen der Pädosexuellen gab es also eine Vielzahl an Gründen: das stereotypisierende Bild des »schwulen Kinderverführers« und die daraus abgeleiteten diskriminierenden Schutzaltersbestimmungen; rassistische und neokoloniale Bilder, Strukturen und Praktiken; sowie ein spezifischer, oft antikisierender Jugendkult.77 Hinzu kam ein, in den Worten Jan Feddersens, »Notstand der Solidaritätsgebote«:78 Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Erfahrung nationalsozialistischer Verfolgung sollte keiner sexuellen Minderheit die Solidarität entzogen werden, da dies die Verfol-

ism, and the Internationalization of the West German Gay Rights Movement, 1969-1983. In: Bulletin of the GHI (2017), H. 61, S. 109-134; vgl. grundlegend Joseph Allen Boone: *The Homoerotics of Orientalism*. New York 2014; Edward Said: *Orientalism*. New York 1978, S. 34.

75 Beljan (wie Anm. 13), S. 142 f.

76 So antwortete ein deutscher Tourist in Bangkok der Zeitschrift »Quick« auf die Frage »Und Sie hatten keine Hemmungen, sich eines dieser Kinder auszusuchen?« mit den Worten: »Warum denn? Die Kleine war zwölf oder dreizehn, sah aber aus wie achtzehn. Man macht sich im Westen da falsche Vorstellungen. Die Mädchen werden viel früher reif – und auch viel früher alt.« Sundari, 13, aus Bombay kostet 30 Mark. In: *Quick* vom 27.8.1981, S. 54-58, hier S. 56; vgl. auch Maja Nazaruk: *Le tourisme sexuel en Asie du Sud-Est. Les machés du désir*. Paris 2010, S. 118; grundlegend zur Genese des Sextourismus in Südostasien immer noch Colin Michael Hall: *Sex tourism in South-east Asia*. In: David Harrison (Hg.): *Tourism and the less developed countries*. London 1992, S. 64-74; konzeptionelle Überlegungen zum hier nicht behandelten weiblichen Sextourismus finden sich bei Jacqueline Sanchez Taylor: *Female Sex Tourism: A Contradiction in Terms?* In: *Feminist Review* (2006), H. 83, S. 42-59.

77 Martin Dannecker/Reimut Reiche: *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt a. M. 1974, S. 123; Griffiths (wie Anm. 69), S. 452.

78 Jan Feddersen: Schlüssel zu einer besseren Welt. Die Schwulenbewegung hat stets zum Thema sexueller Missbrauch geschwiegen – warum nur? Historische Erkundungen. In: Sabine Andresen/Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen*. Weinheim/Basel 2012, S. 243-250, hier S. 249.

gung auch aller anderen Minderheiten erleichtern würde. Die Verfolgung Pädosexueller konnte so als Vorstufe homophober Repression gedeutet werden, sodass eine Solidarisierung mit ihnen nicht nur moralisch geboten, sondern auch im Eigeninteresse zu liegen schien.

Diese Solidarisierung hatte allerdings ihren Preis: Bis in die 1990er Jahre organisierten sich lesbische Frauen getrennt von der schwulen Emanzipationsbewegung. Zwar lag dem die gewichtige identitätspolitische Frage zugrunde, ob sich lesbische Frauen in erster Linie über die sexuelle Orientierung oder über das Geschlecht begreifen und organisieren sollten.⁷⁹ Dass diese Frage aber recht eindeutig zugunsten des Geschlechts entschieden wurde, lag auch am Umgang mit dem Thema Pädophilie. Die Konflikte kulminierten bei der Vorbereitung einer Veranstaltung zur Bundestagswahl 1980 in der Bonner Beethovenhalle. Lesbische Gruppen wie die L74 aus Berlin waren nicht bereit, die Forderung der Pädosexuellen nach kompletter Abschaffung des Sexualstrafrechts mitzutragen, und begründeten dies unter anderem mit den Erfahrungen aus Vergewaltigungsprozessen. Da sich die Mehrheit der schwulen Männer nicht von dieser Forderung abgrenzen wollte – und auch nicht einschränkt, als lesbische Frauen auf Vorbereitungstreffen aufgrund ihrer Position als »Sittenrichter« und »Faschisten« beschimpft wurden –, kündigte L74 die Mitarbeit auf.⁸⁰ Nicht zuletzt aufgrund der unklaren Haltung zur Frage der Pädosexualität endete die Veranstaltung im Chaos;⁸¹ im weiteren Verlauf der 1980er Jahre gingen »FrauenLesben« einerseits und »Schwule und Pädos« andererseits zumeist getrennte Wege. Deutlich wird hier erneut der geschlechtergeschichtliche Aspekt der Pädophiliedebatte.⁸²

Während in Sexual- und Erziehungswissenschaft pro-pädophile Positionen in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zunehmend unsagbar wurden⁸³ und die Bundesarbeitsgemeinschaft »Schwule und Päderasten«

79 Zum Hintergrund vgl. Gabriele Dennert/Christiane Leidinger/Franziska Rauchut: *Lesben in Wut. Lesbenbewegung in der BRD der 70er Jahre*. In: dies. (Hg.): *In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*. Berlin 2007, S. 31–61.

80 Isis: *Abgesang auf Beethoven*. In: Dieter Bachnick/Rainer Schädlich (Hg.): *...alle Schwestern werden Brüder*. Berlin 1986, S. 116–118.

81 Vgl. Wortprotokoll der Veranstaltung am 12.7.1980 in der Bonner Beethovenhalle. In: ebd., S. 222–241.

82 Ein Echo dieser Dynamik findet sich etwa bei Elmar Kraushaar, der die Problematisierung dieser Vorgänge pauschal als »Pädo-Keule« denunziert, die geschwungen werde, »wenn beispielsweise eine lesbische Frau Rache nehmen will am schwulen Mann«. Elmar Kraushaar: P. In: Patsy l'Amour laLove (Hg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*. Berlin 2017, S. 244–246, hier S. 245.

83 Friedrichs: *Delinquenz* (wie Anm. 27), S. 167.

(BAG SchwuP) in der Partei Die Grünen 1987 aufgelöst wurde,⁸⁴ setzte in der Schwulenbewegung und im Umfeld der (historischen) Homosexualitätsforschung erst später ein Umdenken ein. Noch bis Mitte der 1990er Jahre erschienen vereinzelt akademische Arbeiten mit einer pro-pädosexuellen Stoßrichtung.⁸⁵ Dass sich die Schwulenbewegung sukzessive von den Forderungen der Pädosexuellen distanzierte, hatte laut David Paternotte vier entscheidende Gründe.⁸⁶ Erstens verlor die Befreiungsrhetorik zugunsten einer pragmatischeren Identitätspolitik an Bedeutung. Zweitens forderten die Mitglieder neu entstehender queerer Jugendgruppen einen Schutz vor sexuellen Übergriffen durch ältere Männer und entkoppelten so das Thema der Schutzaltersgrenzen von der Frage der Pädosexualität; zugleich wurden in vielen Ländern die Schutzaltersgrenzen an diejenigen für heterosexuellen Sex angeglichen und gesenkt, sodass auch die Forderung nach einer Abschaffung der Schutzaltersgrenzen an Plausibilität verlor. Die in den 1980er Jahren gegründeten Organisationen gegen sexuellen Kindesmissbrauch gewannen, drittens, zunehmend an Einfluss, während sich, viertens, ein schon länger andauernder Prozess der Differenzierung zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bei gleichzeitigem Wunsch nach einem partnerschaftlichen Verhältnis zwischen den Generationen durchsetzte. Und während wichtige westdeutsche Gruppen und Verbände, etwa die Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft (AHA) und der Bundesverband Homosexualität (BVH), weiterhin offen pädosexuelle Positionen vertraten, wurde mit dem »Westimport« des 1990 in Leipzig gegründeten Schwulenverband in Deutschland (SVD, seit 1999 LSVD) auch ein organisatorischer Bruch vollzogen, da hier pädosexuelle Positionen von Beginn an ausgeschlossen waren.⁸⁷

So bleibt festzuhalten, dass die Abkehr der westdeutschen Schwulenbewegung von pädosexuellen Positionen vielfach auf Druck von außen beziehungsweise aus strategischen Erwägungen heraus erfolgte. Auch änderten sich die sozialen Bedingungen, unter denen schwule (und später queere) Emanzipation begriffen wurde. So annoncierten noch 1995

84 Sven Reichardt: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren. Berlin 2014, S. 772.

85 Etwa das Themenheft *Male Intergenerational Intimacy*, *Journal of Homosexuality* (1991) H. 1/2 sowie die Studie von Rüdiger Lautmann: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg 1994. Die sich als kulturwissenschaftlich verstehende Zeitschrift »Paidika. The Journal of Paedophilia« erschien bis 1995.

86 Paternotte (wie Anm. 6), S. 272–274.

87 Lesben- und Schwulenverband in Deutschland: Klare Abgrenzung von Anfang an. Haltung des SVD zu den Forderungen pädophiler Aktivisten, o. J., <https://www.lsvd.de/de/ct/1210-Klare-Abgrenzung-von-Anfang-an> [letzter Zugriff am 6.8.2020].

die bekanntesten westdeutschen »schwulen Buchläden« in der Zeitschrift »Paidika«: »We offer a wide range of books on paedophilia: fiction, non-fiction, photography and scholarly.«⁸⁸ Dass hier die Regalbretter zum Thema Pädophilie mittlerweile verschwunden sind, mag seinen Grund vor allem in der zunehmenden Verbreitung gleichgeschlechtlicher Elternschaft und einer daraus resultierenden veränderten Kundenerwartung haben. Auch das sich immer mehr durchsetzende Beziehungsideal möglichst gleichberechtigter und gleich alter Partner*innen innerhalb der schwulen Community trug entscheidend zur Delegitimierung pädosexueller Kontakte bei. Eine gründliche Aufarbeitung der eigenen Verstrickung von Schwulenbewegung und Homosexuality Studies steht allerdings bisher weitgehend aus.⁸⁹ Dies ist nicht zuletzt deshalb problematisch, weil die zugrundeliegenden Vorstellungen dadurch weiterhin virulent bleiben und einer notwendigen Aufmerksamkeit für Machtverhältnisse und sexuellen Missbrauch entgegenstehen.

Fazit und Ausblick

Die Debatte um Pädophilie der 1970er und 1980er Jahre hatte ihren wesentlichen Resonanzraum im links-alternativen Milieu, in der Schwulenbewegung und unter linken Sozialwissenschaftlern. Neben der Idee der »Befreiung« der Sexualität spielten dabei der Wandel von der Norm zur Normalisierung in der Sexualwissenschaft sowie kindheitstheoretische Konzepte in der Pädagogik eine maßgebliche Rolle. Zugleich gab es Ungleichzeitigkeiten, die aber von entscheidender Bedeutung waren. Dazu zählte die nur halbherzige Liberalisierung des §175 StGB, die die Mär vom »schwulen Kinderverführer« perpetuierte und eine Trennung zwischen Homo- und Pädosexuellen lange behinderte.

Gesellschaftliche Machtverhältnisse waren vielfältig in den Diskurs verweben und verweisen zugleich auf gesamtgesellschaftliche Hierarchisierungen nach Generation, Geschlecht, Klasse und *race*. Denn dass die

88 Die schwulen Buchläden: We offer a wide range of books on paedophilia [Werbeanzeige]. In: Paidika (1995), H. 4, S. 84; beteiligt waren die Buchhandlungen Prinz Eisenherz (Berlin), Männerschwarm (Hamburg), Lavendelschwert (Köln), Erbkönig (Stuttgart) und Max & Milian (München).

89 Dies forderte zuletzt mit einem Fokus auf die nationalsozialistische Verfolgung nach den §§174 und 175 RStGB Alexander Zinn: Wider die »Überidentifikation« mit den Opfern. Streitschrift für einen Paradigmenwechsel in der schwulen und lesbischen Geschichtsschreibung. In: Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 21 (2019), S. 124–161.

Frage, ob die Pädophilie ein Verbrechen ohne Opfer sei, so oft mit »ja« (bzw. mit »könnte schon sein«) beantwortet wurde, lag zu einem großen Teil daran, dass Kindern der Opferstatus systematisch vorenthalten wurde. Dies war insbesondere dann der Fall, wenn sie Mädchen waren, aus armen Familien stammten oder in den Destinationen des globalen Sextourismus lebten.

Für ein Verständnis der historischen Vorgänge ist es aber auch nötig, den Blick umzukehren und ihn statt auf die sexistisch, ökonomisch oder rassistisch Marginalisierten auf ihr Gegenstück zu richten: *weiße* hegemoniale Männlichkeit. Tatsächlich wurde die Debatte um Pädophilie fast ausschließlich von Männern und aus einer männlichen Perspektive geführt. Zumeist ging es dabei um einen als selbstverständlich erachteten männlichen Anspruch auf Erfüllung sexueller Bedürfnisse. Der Historiker Julian Bourg attestiert dem Diskurs denn auch zutreffend »an eccentric masculinist rhetoric«. ⁹⁰ Die kritische Thematisierung von Männlichkeit(en) kann somit als weiterer blinder Fleck der Pädophiliedebatte betrachtet werden. ⁹¹ Aus einer machtheoretischen Perspektive ist daher eine zentrale Argumentationsfigur der zeitgenössischen Debatte kritisch zu hinterfragen: Handelte es sich hier tatsächlich um den Kampf einer unterdrückten sexuellen Minderheit? Oder ließe sich die Debatte nicht eher dahingehend deuten, dass hier *weiße* europäische Männer die folgenlose Inanspruchnahme von Privilegien forderten? ⁹² Ein solcher Blick stellt auch die Solidarisierung großer Teile der Schwulenbewegung mit pädosexuellen Aktivisten in Frage. Auch hier wäre nicht »Unterdrückung« als einendes Band zu benennen, sondern ihr Gegenteil: Privilegien. Und auch der Bruch zwischen als deviant markierten Sexualitäten und ihrem respektablen heteronormativen Gegenstück erweist sich aus dieser Perspektive als weniger eindeutig als gemeinhin angenommen.

Gegen ein *master narrative* der Liberalisierung spricht, dass die Mitte der 1980er Jahre einsetzende Diskussion um sexuellen Kindesmissbrauch dann allzu leicht als negativ konnotierte »Retabuisierung« gedeutet wird. In dieser Lesart wurde eine zuvor vermeintlich rationale, freie und freizügige Debatte durch sexualfeindliche Feministinnen im Schulterschluss mit Konservativen jäh beendet. ⁹³ Dagegen hat Nancy Whittier betont,

⁹⁰ Bourg (wie Anm. 6), S. 288.

⁹¹ Vgl., mit Rekurs auf George Mosse, Meike Sophia Baader: Blinde Flecken in der Debatte über sexualisierte Gewalt. In: Baader u. a.: Sexualisierte Gewalt (wie Anm. 69), S. 84–99, hier S. 87.

⁹² In diesem Sinne bereits Alice Schwarzer: Emanzipiert Pädophilie? In: Emma (1980), H. 4, S. 5.

⁹³ Gert Hekma/Alain Giami: Sexual Revolutions: An introduction. In: dies. (wie Anm. 6),

dass die neue Aufmerksamkeit für sexuellen Kindesmissbrauch nicht der Effekt einer »*moral panic*« war, sondern ein Erfolg sozialer Bewegungen. Ähnlich argumentiert die Historikerin Jennifer Crane.⁹⁴ Explizit feministische Forderungen zur Bekämpfung sexuellen Missbrauchs stießen im konservativen Lager nicht auf Zustimmung, sondern auf vehemente Ablehnung.⁹⁵

Die historische Pädophiliedebatte wirft also Fragen auf, die für uns heute mehr als relevant sind: Was zeichnet einen Konsens aus, und wer ist in der Position, in diesen einzuwilligen oder ihn abzulehnen?⁹⁶ Wer entscheidet darüber, wann eine Belästigung vorliegt? Wieviel zählt die subjektive Wahrnehmung der Betroffenen? Wem wird zugehört, wem wird geglaubt – und wer kann seine Ansprüche durchsetzen? Wie organisieren wir den Schutz sexueller Selbstbestimmung? Da sich auch wichtige Vordenker*innen der Queer Studies – von Michel Foucault bis Gayle Rubin – mit pro-pädophilen Interventionen an den Debatten der 1970er und 1980er Jahre beteiligten, steht zudem die Frage im Raum, inwieweit diese Positionen Eingang in die Theorieproduktion fanden.⁹⁷ Auch hier gilt es also, etwa bei der Dekonstruktion von Identitäten, immer auch nach den machttheoretischen Implikationen zu fragen.

S. 1-24, hier S. 2, 17; Detlef Siegfried: Grenzen der Freiheit. Ernest Borneman und die Sexualität von Kindern. In: Baader/Jansen/König/Sager (wie Anm. 8), S. 200-217, hier S. 208-210; ähnlich auch Massimo Perinelli: Longing, Lust, Violence, Liberation. Discourses on Sexuality on the Radical Left in West Germany, 1969-1972. In: Dagmar Herzog/Helmut Puff/Scott Spector (Hg.): After The History of Sexuality. German Genealogies With and Beyond Foucault. New York/Oxford 2012, S. 248-281, hier S. 274.

94 Nancy Whittier: The Politics of Child Sexual Abuse. Emotion, Social Movements, and the State. Oxford/New York 2009, S. 4, 17; Jennifer Crane: Child Protection in England, 1960-2000. Expertise, Experience, and Emotion. Basingstoke, Hampshire 2018, S. 14 f.

95 Vgl. lediglich Die Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland: Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN. Sexueller Missbrauch von Kindern. Bonn 18.9.1985, Drucksache 10/3845.

96 So auch Elberfeld (wie Anm. 11), S. 269.

97 Bourg (wie Anm. 6), 290 f.; Kelly H. Ball: »More or Less Raped«. Foucault, Causality, and Feminist Critiques of Sexual Violence. In: *philoSOPHIA* 3 (2013), H. 1, S. 52-68; Gayle Rubin: Sexual Politics, the New Right and the Sexual Fringe. In: Daniel Tsang (Hg.): The Age Taboo. Gay Male Sexuality, Power and Consent. Boston/London 1981, S. 108-115; Steven Maynard: 1969 and All That. Age, Consent, and the Myth of Queer Decriminalization in Canada, The Abusable Past, 6.9.2019, <https://www.radicalhistoryreview.org/abusablepast/1969-and-all-that-age-consent-and-the-myth-of-queer-decriminalization-in-canada/> [letzter Zugriff am 6.10.2020].